

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 30 (1943)

Rubrik: Kunstdnotizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind, das läßt sich beweisen, Ausnahmen. Wem soll man glauben? In erster Linie seinen eigenen Augen und seinem eigenen Gefühl, in zweiter Linie dem ernsthaften Händler, den man als vertrauenswürdig kennt, und an den man sich, wenn es nötig werden sollte, auch halten kann. Wird ein Kunstwerk und gar vielleicht eines aus der neueren Zeit, etwa des 19. oder des 20. Jahrhunderts, mit einer Expertise vorgelegt, so sollte die erste Reaktion sein, warum und wozu eine Expertise? Ist dann gar noch der Expertise eine Wertangabe beigegeben, wie das auch öfter vorliegt, so sei man doppelt und dreifach vorsichtig. Ernsthaftes Experten geben wohl ihrer Meinung über das Kunstwerk Ausdruck, sie machen sich aber nicht zum Schriftsteller für Preisbildungen. Eine ernsthafte Expertise sollte möglichst auf der Rückseite einer Photo gegeben werden, in der Fassung klar sein und genaue Maßangaben enthalten. Wo ausnahmsweise eine Photo nicht vorhanden ist, sollte die Bilddarstellung mit der genauen Maßangabe verbunden werden, um mißbräuchliche Verwendung auszuschließen. Seitenlange Ergüsse wirken wenig überzeugend und gewiß nicht wissenschaftlich.

Der Schweizerische Museumsverband hat vor einigen Jahren im Zusammenhang mit einer gewissen Affäre seinen Mitgliedern empfohlen, keine Expertisen zu geben. Einzelne Herren scheinen diesen Beschuß entweder vergessen zu haben oder scheinen sich dessen nicht mehr entsinnen zu wollen. So treiben die Mißstände wieder einem Punkt zu, an dem es zur Pflicht wird, vor weiterem Umsichtgreifen solchen Gebaren zu warnen. Gelehrte, Sammler und Händler haben das gleiche Interesse, Unsauberkeiten zu wehren und Zweideutigkeiten zu verunmöglich.

K. H. V. S.

Kunstverein der Stadt Solothurn

Am 2. April hielt der Kunstverein Solothurn in Anwesenheit von 92 Mitgliedern seine Generalversammlung ab. Der Jahresbericht des Präsidenten streifte die verschiedenen Anlässe des Berichtsjahres, darunter eingehender die fünf Ausstellungen im Museum und im Konzertsaal.

An Stelle von G. Rüefli, der 40 Jahre lang dem Kunstverein als Aktuar diente und dem in Anerkennung seiner geleisteten Arbeit eine Holzplastik überreicht wurde, trat Architekt Walter Borrer, als Nachfolger des Kassiers

H. Rufer wurde Vizedirektor Hans Liniger gewählt.

Im Anschluß an den geschäftlichen Teil hielt Dr. G. Wälchli einen ausgezeichneten Lichtbildervortrag über Leben und Werke des Zeichners, Karikaturisten und Malers Martin Disteli (1802–1844).

W. B.

Kunstnotizen

Archäologie

In Münster im Jura wurden Fundamente einer frühchristlichen karolingischen Kirche aus dem 8. Jahrhundert aufgedeckt. In einer Zeit, da die Abtei Moutier-Grandval von ebenso großer Bedeutung wie das Kloster St. Gallen war, wirkte der St. Galler Mönch Iso als Lehrer an der Klosterschule in Münster und soll in der aufgefundenen Kirche beerdigt worden sein.

Museum von Loearno

Der verstorbene Vizepräsident des Museums, Carlo Rossi, hat durch sein Vermächtnis das Institut mit zwei archäologischen Sammlungen von hohem historischem Wert, mit einer Keramik- und einer Münzsammlung beschenkt.

Neue Galerien in Zürich

In Zürich wurden zwei neue Galerien eröffnet. Der *Salon Lancel* an der Talstraße 29 stellt seit dem 17. April *Raoul Dufy* aus. Werke von *Chichio Haller*, *E. G. Heußler* und *Otto Wyler* wurden in den geschickt umgebauten *Kunststuben zum Röblyn* an der Schiffslände 30 gezeigt.

Neuerwerbungen in St. Gallen

Der Kunstverein St. Gallen hat zu Anfang des Jahres folgende Gemälde angekauft: «Winterlandschaft», von Ernst Morgenthaler, «Interieur», von Adolphe Herbst, ein Männerporträt von Hans Eric Fischer, «Netzflicker» von Peter Fels. Die Eduard Sturzeneggersche Gemälde-sammlung hat eine Landschaft des Basler Malers Johann Conrad Frey (1813–1885) erworben. Sie stellt den Ausblick vom Lutzenberg auf die Gegend der Rheinmündung in den Bodensee dar.

Kunstauktion

Die Kunsthändlung Gutekunst & Klipstein bringt am 5. Juni eine interes-

sante Sammlung von Original-Graphik alter Meister zur Auktion. Der reich illustrierte Katalog verzeichnet an die vierhundert Nummern, die unter anderem eine Gruppe seltener kolorierter Holzschnitt-Inkunabeln und schöner Pergamentminiaturen des 13.–15. Jahrhunderts umfassen. Neben Werken von deutschen und holländischen Kleinmeistern verdienen vor allem etliche Madonnendarstellungen sowie eine Anzahl von Holzschnitten *Dürers* und *Rembrandts*, vom ersten eine prachtvolle «Melancholie», erwähnt zu werden. Auf schöne Arbeiten von Chodowiecki, Callot, Merian, Ostade, Piranesi und anderen sei gleichfalls hingewiesen. Unter einer Anzahl Ölbilder aus dem Nachlaß eines Berner Mediziners befinden sich Arbeiten von Stückelberg.

Dr. Kl.

Segantini in Luzern

In den Räumen Hans Ammanns (Zöpfli 2), wo seit einiger Zeit ein künstlerisches Zentrum feinsten Prägung besteht, stellte in der zweiten Märzhälfte Gottardo Segantini eine Reihe seiner Werke aus.

Ausstellung von Kunstwerken aus Bundesbesitz in Luzern

Im Sommer 1943 soll eine Ausstellung «Die Kunstpflage des Bundes seit 1887» in Luzern veranstaltet werden. 400 bis 500 Werke aus Bundesbesitz würden somit erstmals zur Ausstellung gelangen.

Ein schweizerisches Institut für Ur- und Frühgeschichte

Im Haus zur «Augenweid» am Rheinsprung in Basel wurde am 28. März 1943 das Schweizerische Institut für Ur- und Frühgeschichte eröffnet. Neben Vertretern des Bundesrates, der Regierungen von Basel-Stadt, Basel-Land und der Stiftung Pro Helvetia waren angesehene Forscher des In- und Auslandes anwesend. Als Leiter der Forschungsstätte sprach Prof. Laur über deren kommende Aufgaben.

Eine Goldschmiedearbeit des Urs Graf

Das Historische Museum Basel, das von Konservator Dr. Emil Major geleitet wird, hat unter anderen bedeutenden Neuerwerbungen einen gotischen Anhänger zu verzeichnen, in dessen vergoldete Deckelplatte eine «Krönung Mariae» graviert ist. Monogramm und die Jahreszahl 1505 lassen das Werk als die früheste Goldschmiedearbeit von *Urs Graf* erkennen. Der Anhänger selbst, das Erzeugnis eines oberrheinischen Goldschmieds um

1480, hatte zuerst profanen Zwecken gedient, wurde um die Jahrhundertwende zum Reliquienbehälter bestimmt und deshalb auf der Rückseite mit einem besonderen Deckel versehen. Ebenfalls von Urs Graf stammt ein silberner Taufpfennig mit zwei blasenden und trommelnden Putten.

Goyas Grab

San Antonio de la Florida, die kleine Kapelle am Stadtrand von Madrid, die mit Fresken Goyas ausgeschmückt ist und in der der Meister begraben liegt, wurde an seinem hundertfünfzehnten Todestag als kleines Museum eingeweiht. Die Wandbilder, die während des Bürgerkrieges stark gelitten haben, sind nun wieder hergestellt.

Bücher

Historische Meditationen

von Werner Kaegi. 316 Seiten, 11 Abbildungen, 15/22,5 cm. Lw. Fr. 14.50. Verlag Fretz & Wasmuth AG., Zürich.

Dieses Buch des Basler Historikers ist so gut und im gegenwärtigen Augenblick so wichtig, daß es auch an dieser Stelle jedem Leser empfohlen werden soll, der die Gegenwart im Zusammenhang mit der Vergangenheit zu verstehen sucht – was die einzige Möglichkeit ist, sie überhaupt zu verstehen. Jeder der acht Aufsätze behandelt in konzentrierter, aber trotzdem leicht lesbarer Form, ein einzelnes, scharf umrissenes Thema. Drei von diesen Aufsätzen nehmen auf die Existenz und die Art unseres Staates unmittelbar Bezug, es sind dies die Abschnitte «Entstehung der Nationen», «Die Rheingrenze in der Geschichte Alemanniens» und der Schlußaufsatz «Der Kleinstaat im europäischen Denken». Im Erstgenannten wird mit überlegener Objektivität untersucht, auf welchen realen und idealen Grundlagen sich das Bewußtsein staatlicher Zusammengehörigkeit entwickeln kann und es zeigt sich, daß dabei die heute so viel berufene Gemeinsamkeit der Sprache und Abstammung eine sehr geringe Rolle spielt. Viel wichtiger ist das Bewußtsein gemeinsamer Gegnerschaft gegen einen gemeinsamen Feind, die gemeinsame Ausübung der Macht gegenüber Dritten, der Mythos einer Monarchie oder gemeinsamen Kirche, wodurch jeweils Bevölkerungsteile ver-

schiedener Herkunft und Sprache zusammengebunden werden. Alle unsere umliegenden Staaten, die sich heute als Nationalstaaten ausgeben, sind ursprünglich mehrsprachige Staaten gewesen, wie es die Schweiz heute noch ist. Und während das Ausland in der Vielsprachigkeit unseres Landes gern etwas Ungewöhnliches und eine innere Schwäche sieht, sagt Kaegi mit Recht: «Ein Staat, der nicht nötig hat, die Sprachunterschiede auszulöschen und sich trotzdem innerlich als Einheit behauptet, ist ein sehr starker Staat. Der Staat von einheitlicher Sprache ist gewissermaßen der am leichtesten zu konstruierende. Es braucht die relativ geringste politische Willensspannung, um ein Gebiet gleicher Sprache zum staatlichen Körper zusammenzufassen.» Auch dies ist zu beherzigen: «Die uns umgebenden Nationalstaaten sind alle jünger als die Eidgenossenschaft.» Der Aufsatz über die Rheingrenze betrifft Verhältnisse zur Zeit der Römer, der Völkerwanderung und des Frühmittelalters bis um das Jahr 1100, als die Grenze zwischen dem Königreich Hochburgund und dem Herzogtum Schwaben mitten durch das nachmals eidgenössische Land verlief. Entgegen heute beliebten Anbiederungsversuchen auf Grund eines angeblich gemeinsamen Alemannentums, wird an Hand der geschichtlichen Entwicklung eindeutig nachgewiesen, wie tief der kulturelle Unterschied zwischen den links- und rechtsrheinischen Alemanen von den ersten Zeiten der Landnahme an gewesen ist und wie verschieden die politische Entwicklung verlief.

Der letzte Aufsatz zeigt, wie die besten Geister Europas sich zu allen Zeiten über den ethischen Wert und die kulturelle Bedeutung des Kleinstaates einig waren, wobei neben der Eidgenossenschaft die italienischen Stadtrepubliken der Renaissance und die altgriechischen Stadtstaaten als Beispiele dienten, die sich durch keine Anbetung der quantitativen Macht und des «Großraums» auslöschen lassen, die heute als materialistische Argumente gegen die Existenz des Kleinstaates angeführt werden. Zugleich gibt dieser Aufsatz eine interessante Entwicklungsgeschichte eben dieser materialistischen, in bloßen Quantitäten denkenden Geschichtsauffassung. Die übrigen Aufsätze betreffen Erasmus von Rotterdam – der große Humanist erscheint hier durchaus nicht als der etwas klägliche Duckmäuser, als den ihn «dynamische» Figuren seit Hutten gern hinstellen.

Ein weiteres Aufsatzaar beschäftigt sich mit der Person und dem Nachruhm Machiavellis.

Wichtig, auch für den kunsthistorisch Interessierten, ist der Aufsatz über «Voltaire und den Zerfall des christlichen Geschichtsbildes», der dadurch eintritt, daß mit Voltaire die Völker des Orients, nebst ihrer Kultur und Geschichte in den Interessenkreis der europäischen Forschung eintreten, wodurch die mittelalterliche Geschlossenheit des europäischen Denkens entscheidend gesprengt wird. Die sieben ersten Kapitel von Voltaires «Essai sur les moeurs» erschienen 1757, handeln von China: man muß dies mit dem Auftreten der «Chinoiserien» auf den Tapeten und im Porzellandekor des Rokoko zusammensehen. Hier, wie stets, haben die scheinbar spielerischen Arabesken der Mode ihre sehr ernsthaften Hintergründe und erweist sich eine romantische Schwärmerie als das Oberflächenmerkmal tiefgehender geistiger Strukturveränderungen. P. M.

Künstler und Gemeinschaft

von Hans Zbinden. 40 Seiten, 14,5/21 cm, Fr. 1.80. Verlag Herbert Lang & Cie., Bern.

Eine ernsthafte, für Künstler und Laien lesenswerte und überlegenswerte Betrachtung der heutigen Kunstsituation. Der Verfasser nimmt das Problem bei den Hörnern, daß es heute nicht mehr in erster Linie auf die technischen und psychologischen Subtilitäten ankommt, in die sich die verschiedenen «Ismen» der Kunst in den letzten Jahrzehnten verzweigt haben, sondern auf den gedanklichen und seelischen Inhalt des Kunstwerkes, auf seine Beziehung zum Menschen und zur kulturellen Situation. Zbinden ist sich ebenso im Klaren, wie der Besprechende, daß dies ein außerkünstlerischer Zusammenhang ist, aber eben jener Zusammenhang, der das Kunstwerk in seiner Existenz erst rechtfertigt. Erst auf dieser Grundlage bekommt das eigentlich künstlerische Bemühen, das stets den formalen Ausdruck betrifft, Substanz und Sinn. Zbinden wagt es sogar, den in Kunstkreisen verdächtigen Begriff des Heimatlichen als möglichen Mittelpunkt der Kunst der nächsten Jahrzehnte zu bezeichnen, als einzige mögliche Basis eines gemeinsamen Erlebens, wobei die Mißbräuche, Mißverständnisse und Fehlentwicklungen einer «Heimatkunst» nicht übersehen werden, aber der Mißbrauch einer Sache ist kein Einwand gegen sie selbst. P. M.